

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 7

Illustration: "Hie und da isst Fred gerne etwas Gutes, Hausgemachtes!"
Autor: Hagglund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

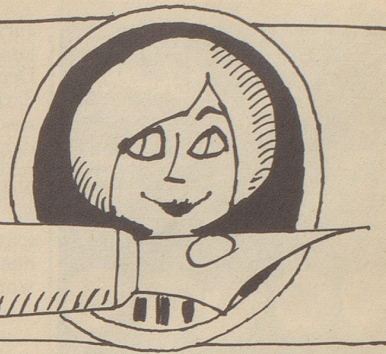
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Kleider für Sizilien!

Die Basler «National-Zeitung» veröffentlicht einen Leserbrief, der vielleicht manche Leser erstaunt. Es ist der Brief einer berufstätigen Baslerin, die sich an jenem Montag sofort entschloß, sämtliche entbehrlichen Wintersachen zusammenzusuchen (Pullover, Schuhe, usw.) zum Hinbringen auf die wohltätige Hilfsorganisation, die sich in der Zeitung für die Annahme und Weiterleitung empfohlen hatte. Unsere Baslerin benutzte zum Einpacken die Mittagspause, und, da das Sekretariat auch für diese dringende Nothilfe nur in den üblichen Geschäftszeiten offen war, mußte sie eben um 2 Uhr in das Sekretariat des Wohltätigen Verbandes fahren, um sich dann schleunigst an ihre Arbeitsstelle zu begeben. Sie sagt, sie habe in ihrer Naivität angenommen, man sei über jede rasche Hilfe dankbar, aber das war ein Irrtum. Sie wurde mit den Worten empfangen: «Jetzt sind wir schon zur Kleiderzentrale degradiert.» Die also sprach, war eine Schwester (!). Auf die Frage der Einsenderin, ob sie diese Hilfeleistung wirklich als Degradation empfinde, lautet die Antwort: «Ja, wenn mir niemand hilft und ich selber alles machen muß.»

Dabei war der Schreibtisch fein säuberlich aufgeräumt und die Einsenderin war die einzige «Kundin». Auch war die Schwester nicht allein, sondern die Sachen wurden ihr von einer Assistentin abgenommen.

Die Verfasserin der Zuschrift sagt, sie werde den Ausdruck «Degradierung» noch lange nicht verdauen können. Obschon sie keine Kirchgängerin sei, käme es ihr nicht in den Sinn, die Hilfe an Katastrophenopfer als Degradierung zu empfinden, sondern als eine natürliche Geste der Nächstenliebe.

Der ganze Vorgang ist wirklich schwer verständlich. Man ruft zur sofortigen Hilfe auf, schon wegen der herrschenden Kälte, unter der die vom Erdbeben Geschädigten schwer gelitten haben und nach neuesten Berichten noch leiden, bittet um möglichst rasche Ablieferung von warmen Sachen, und bezeichnet deren Entgegennahme

nachher als «Degradierung zur Kleiderzentrale».

Es gibt manchmal so ungeschickte Reaktionen. Ich erinnere mich noch an einen ähnlichen Vorfall, vor langer Zeit, als die meisten Menschen noch froh waren über getragene warme Kleider. Ich weiß nicht mehr um welche Art von Katastrophe es sich damals handelte, aber es wurde dringend um möglichst rasche Abgabe von «warmen Hosen, Pullovers, wollener Unterwäsche usw.» gebeten, die «sauber und in tadellosem Zustande» abgegeben werden sollten.

Ich sammelte zusammen, was ich an warmen Männer- und Frauenpullovern, Wollsocken und ähnlichem finden konnte, sah die Sachen nach, wusch sie und schleppte sie

an die genannte Ablieferungsstelle. Man nahm sie dort entgegen und sah sie sofort nach. Daß alles sauber war wurde zur Kenntnis genommen, aber ... «Die Pullover sind aber geflickt» wurde dann beanstandet. Ich sagte – es war lang vor der Konjunktur – wir trügen in Gottesnamen geflickte Sachen. (Wir tragen heute noch solche.) Sie waren übrigens sorgfältig geflickt, und man hätte annehmen sollen, die Katastrophenopfer wären mit warmen und sauberen Sachen, selbst mit geflickten, besser versorgt, als ohne solche. Nun, man entschloß sich am Ende, die Sachen entgegenzunehmen. Aber seither zögere ich immer ein bißchen, und oft beschließen wir, sie selber weiterzutragen.

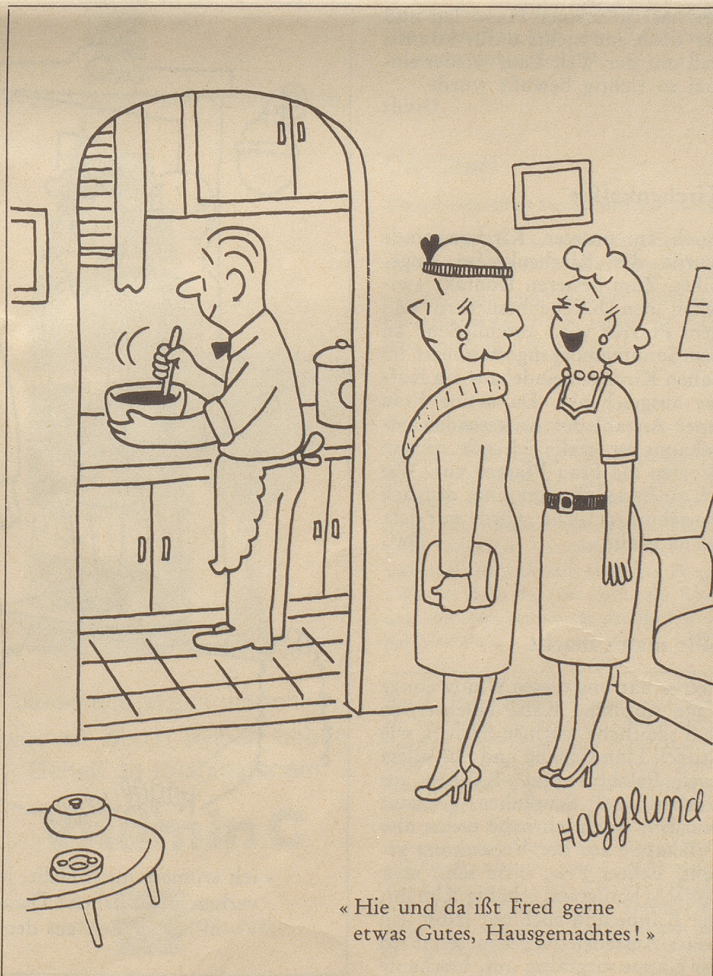
Daß Sachen in gutem Zustand sein müssen, wenn sie den Bedürftigen wirklich dienen sollen, ist klar. Aber das waren sie in den beiden erwähnten Fällen.

Daß jemand schlechter Laune ist – nun ja, das kann alle möglichen Gründe haben, aber passieren kann es jedem einmal.

Wer aber um Hilfe ruft, für sich oder andere, sollte sich nicht als «degradiert» bezeichnen, wenn man dem Hilferuf folgt, besonders wenn der andere ein Opfer an Zeit und Mühe nicht gescheut hat.

Die Schweizer sind im ganzen ein hilfsbereites Volk. Es wäre schade, wenn diese Hilfsbereitschaft durch Unfreundlichkeit entmutigt würde, nicht wahr?

Aber sicher ist diese Unfreundlichkeit der Ausnahmefall. Ich bin sehr oft auf dankbare Entgegennahme gestoßen. *Bethli*



«Hie und da ißt Fred gerne etwas Gutes, Hausgemachtes!»

Wie ich das Lächeln erlernte

beim Fernsehen, beim Schweizer Fernsehen notabene!

Herr von Matt leitete kürzlich eine Diskussion am Runden Tisch über die eventuelle inflationistische Wirkung der Teuerungszulage. Am Schluß der Sendung kam die Rede auf die Arbeitszeitverkürzung und ihre Wirkung auf die Geldentwertung. Lobend erwähnt wurde der Entschluß von fünf englischen staatlichen angestellten Dactylos, im neuen Jahr länger zu arbeiten, sozusagen als praktisches Beispiel zur Teuerungsbekämpfung.

Und wie reagierten unsere «ur-chigen» Schweizer Mannen aus Wirtschaftskreisen? Rührend. Sie hofften lächelnd, es möchten auch in der Heimat Dactylo-Stauffacherinnen als Winkelried eine Bresche in die Gewerkschaftsvorschriften schlagen.

Lieber Nebi, der solothurnische Stimmbürger hat sich am 18. Februar über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes im Kanton zu entscheiden. Was meinst Du, werden wir auch dann noch als Stauffacherinnen anerkannt werden?

Ich tippe auf «nein». Um ganz ehrlich zu sein: wäre ich ein Mann,